

diese mindestens mit einem großen Fragezeichen versehen. Dagegen scheint mir Beyerles Ansatz eines Wortes *fara = Mannschaft durchaus erwägenswert. Er würde in der Bertoldsbaar die Mannschaft eines Führers Bertold und schließlich deren Niederlassungsgebiet erkennen lassen. C. v. Schwerin.

Ruth Gerstner, Die Geschichte der lothringischen und rheinischen Pfalzgrafschaft von ihren Anfängen bis zur Ausbildung des Kurterritoriums Pfalz (= Rheinisches Archiv 40). Bonn 1941, Röhrscheid; 119 S. und 2 Taf. - G. liefert in dieser Arbeit einen dankenswerten, im ganzen einwandfreien Überblick über die Geschichte der lothringischen, später rheinischen Pfalzgrafschaft, die Rechte ihrer Inhaber, ihre Stellung zu Kaiser und Reich von den karolingischen Anfängen bis zur Belehnung der Wittelsbacher. Durch eingehende Untersuchung des Besitzes der Pfalzgrafen gewinnt sie ein belebtes Bild der Politik der Ezzonen und Hezeliniden und ihrer Nachfolger, Heinrichs von Laach, der Kalwer Grafen Gottfried und Wilhelm, schließlich der staufischen Pfalzgrafen Heinrich von Österreich, Hermann von Stahleck, Konrad von Staufen und der beiden welfischen Heinriche; dabei tritt vor allem die Abdrängung der Pfalzgrafen vom Niederrhein, aus Westfalen, Thüringen, Ostfranken und dem Moselland durch die geistlichen Fürsten von Köln, Trier und Würzburg und ihre endgültige Festlegung auf die spätere Pfalz hervor; auch der Versuch der Staufer, vorab Barbarossas, die Pfalz als *libera et regia strata* für das Reich offenzuhalten, wird ausführlich erörtert. Manche Schönheitsfehler bleiben noch: *non merito sed nomine* ist als nichtssagende Devotionsformel zu besonderen Schlüssen nicht verwendbar (S. 20); die pfälzischen Besitzungen um Obrigheim und Lauda sind sicher nicht erst staufischer, sondern bereits kalwischer, wenn nicht gar laachischer Herkunft (S. 89), wie denn überhaupt die Besitzgeschichte wohl noch eindringlicher behandelt werden könnte; „der künige buoch niuwer ê“ ist jetzt nicht mehr nach Maßmann zu zitieren (S. 108 Anm. 73); Jahrbücher statt Jahrbuch unter Bendel (S. 116) und verschiedentlich „trotzdem“ statt „obwohl“; doch stört das den Gesamteindruck der auch für die Entstehung der Landeshoheit aufschlußreichen Abhandlung wenig. K. H.

Ewald Herzog, Die hessischen Städte (Beilage z. 44. Jahresbericht d. Hist. Kommission f. Hessen u. Waldeck) 1941; 12 S. - Die Ergebnisse der Vorarbeiten für das Keyserische Deutsche Städtebuch zusammenfassend, zeigt Vf. die starke Abhängigkeit der hessischen Städte von den Territorien, die seit dem Ende des 12. Jh.s die meisten von ihnen als militärische Stützpunkte und wirtschaftliche Vororte gründeten. Auch in der Folgezeit bleibt trotz gelegentlicher Selbständigkeitsbestrebungen der Einfluß des Stadtherrn maßgebend für ihre rechtliche und wirtschaftliche Entwicklung. Das 15. und 16. Jh. stellen einen Höhepunkt in der Geschichte der hessischen Städte dar, angezeigt vor allem durch das blühende Gewerbe, dem an Bedeutung Handel sowie Bodenschätze der Nachbarschaft nicht gleichkommen. Alle Fragen der städtischen Entwicklung beleuchtend, gewinnt der gehaltvolle Vortrag noch durch die beigelegten zahlreichen Stadtpläne.

Marburg im Wehrdienst.

H. Diefenbach.

Josef Koch, Die Wirtschafts- und Rechtsverhältnisse der Abtei Seligenstadt im Mittelalter. Diss. Gießen 1940; 98 S. und Forts. in Archiv f. hessi-